

Leseprobe aus:

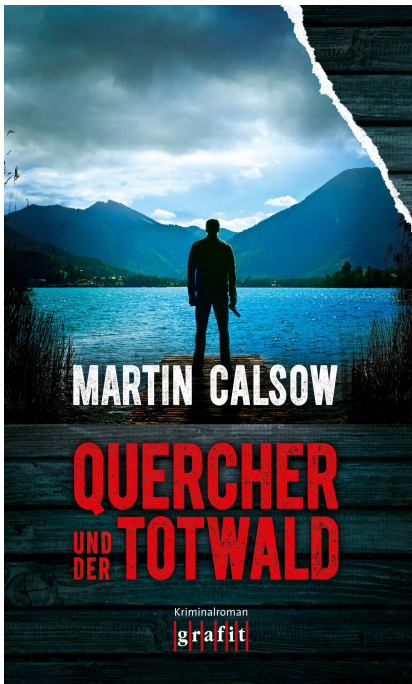
Martin Calsow

Quercher und der Totwald

Kriminalroman, Originalausgabe

Print-ISBN 978-3-89425-452-0

eBook-ISBN 978-3-89425-178-9



Prolog

Kreuth, 08.08., 06.15 Uhr

Er hatte das Boot im Schilf von seiner Befestigung gelöst. Auf die Kuppe des Wallbergs setzte das Morgenlicht einen dünnen roten Kranz. Mücken schwirrten auf der glatten Oberfläche des Sees, den man an dieser Stelle Ringsee nannte, der aber den allermeisten als Tegernsee bekannt war.

Der Mann war kein guter Ruderer. Das mochte damit zusammenhängen, dass er nie in seinem Leben das Schwimmen erlernt hatte. Wasser war ihm als Element fremd geblieben, Natur war ihm nur in der Form eines Waldes vertraut. Doch obwohl er bereits beim kleinsten Schwanken des äußerst baufälligen und an einigen Stellen schon leckenden Boots zusammenzuckte, schaffte er es, die Ruderblätter in die Riemen zu stecken und das Boot mit einigen kräftigen Zügen weit hinaus aufs Wasser zu führen.

Aus der Tiefe des Sees entstieg die Kälte. Der Mann fröstelte und zog sich umständlich eine Windjacke über, darauf bedacht, das Boot nicht wieder zum Schwanken zu bringen. Vorsichtig goss er sich aus einer Thermoskanne einen Tee ein und trank mit stillem Vergnügen. Bald wären die Touristen fort, der See wäre wieder frei von den Hobbyseglern, die ohne Sinn für die majestätische Größe dieses Naturwerks mit wütendem Ernst über das Wasser ackerten. In der alten Klosterkirche zu Tegernsee läuteten die Glocken. Die ersten Sonnenstrahlen zauberten ein Feuerwerk an Reflexen in die Tiefe des smaragdgrünen Wassers. Eine Mischung aus Grauen und Faszination machte sich in ihm breit. Er musste sich davon losreißen.

Etwas schien ihn für einen kurzen Moment anzusehen.

Er schüttelte den Kopf, legte die Thermoskanne zurück in die Tasche und genoss das Paradies. Hier in der Mitte des Sees würde er in Ruhe die grüne Mappe lesen können. Daheim war er nicht mehr sicher. Denn er fühlte sich beobachtet. Schon lange. Aber mit niemandem hätte er reden können. Und der Graf lag im Sterben.

Wind kam auf, ließ kleine Wellen gegen das Holz des Bootes schwappen. Er las aufmerksam, blätterte langsam die vollgeschriebenen Seiten durch. Lächelte. Sah nichts. Nur die Worte, die alles verändern würden. Er bemerkte nicht, wie drei Meter unter ihm ein schwarzes Wesen aus dem tiefen Grün hinauf in das Licht strebte. Nahm nicht die Blasen wahr, die hinter ihm aufgestiegen waren, sich nun um das Boot kräuselten. Da waren nur die Klänge und die Worte auf den Aktenblättern.

Er atmete tief durch. Es war wie eine Erfüllung. Die Sonne, das Tal und die Musik. Während er sich diesem Gefühl vollkommen hingab, wurde eine nicht einmal ein Millimeter starke Angelschnur um seinen faltigen Hals gelegt. In seinen Gedanken versunken, glaubte der Mann, eine Fliege oder ein anderes Insekt hätte ihn gestochen. Das Boot schwankte, kippte nach rechts. Der Mann griff an seinen Kehlkopf.

Das schwarze Wesen war schon wieder in den See getaucht. Dorthin, wo die Angelschnur in einem Karabiner an einem langen Nylonseil verknotet worden war, welches wiederum an einer Boje hing. Das Wesen durchtrennte diese Befestigung, sodass die Seile in die Tiefe sausten, weil ein dreißig Kilo schwerer Betonsockel am anderen Ende hing.

Der Mann im Boot wollte noch schreien. Aber der Ruck, der Schmerz, das Zuschnüren seiner Kehle und nicht zuletzt der Schock über diese unerwartete Wendung seines Ausflugs verhinderten dies. Er rutschte über die Bootskante, platschte auf die Oberfläche des Wassers und sank mit dem Kopf voran hinunter in die immer dunkler werdende Tiefe. Sein

Boot, das ihm wenig später folgte, sah er nicht mehr. Noch ehe er den Grund auf zweiundfünfzig Metern erreicht hatte, wo das Wasser selbst im Sommer nur auf sieben Grad erwärmte, war er schon nicht mehr unter den Lebenden.

Bereits am Abend war sein Körper von einer gelblichen Schlammschicht bedeckt. Ein Hecht würde sich in der Nacht vorwitzig an die Wange des Toten heranwagen.

Kapitel 1

Tegernsee, acht Tage später, 16.08., 08.45 Uhr

Prustend und japsend tauchte Max Quercher aus dem Wasser auf, in das er eben, wie er fand, todesmutig gesprungen war. Er biss die Zähne zusammen. Natürlich war das Wasser nicht sehr warm. Aber jetzt, Ende August, fiel die Temperatur des Sees immerhin nicht unter neunzehn Grad.

Quercher hatte die Nacht auf seiner Hollywoodschaukel verbracht. Lumpi hatte sich zu seinen Füßen zusammengerollt, die Wärme des Terrassenbodens genossen. Sie hatte Quercher bewacht, der wie sie zuweilen auch ein wenig schnarchte.

Quercher wechselte vom Kraul in die Brustlage, schwamm einige Züge unter Wasser, tauchte wieder auf und fühlte nach wenigen Minuten nicht nur, wie die Wärme in seinen Körper zurückkehrte, sondern auch die gute Laune. Als er den Wendepunkt im See erreicht hatte, verweilte er und betrachtete das beeindruckende Massiv der Blaubeerge, das im Morgenlicht glitzerte. Dort oben wäre er vor drei Jahren fast von einer Lawine getötet worden.

Er hörte das Läuten der Klosterkirche in Tegernsee und kraulte zurück. Nicht weit von ihm schwamm eine Frau, genau wie er auf dem Rückweg zu der Badestelle in Holz. Quercher badete immer nackt. Das war sein persönlicher Widerstand gegen das hier zwar nicht ausgesprochene, aber mehrheitlich gelebte Textilgebot.

Als er noch ungefähr hundert Meter vom Ufer entfernt war, vernahm er plötzlich die Rufe der Frau. Er stoppte, drehte ihr seinen Kopf zu und hob die Hand.

»Ich habe einen Krampf«, rief sie.

Er änderte die Richtung und schwamm zu der Frau.

Sie war nicht älter als als Mitte vierzig. Dunkle Haare hingen in Strähnen über dem vor Schmerz verzerrten Gesicht. Sie trieb auf dem Wasser, bemüht, ihr rechtes Bein in die Höhe zu halten. Es gab schönere Positionen beim ersten Kennenlernen.

»Warten Sie, ich helfe Ihnen.« Irgendwo in Querchers Hirn waren aus alten Fußballtagen noch Wissensreste über Krämpfe erhalten.

»Ist die Wade, verdammt. Das passiert mir sonst nie!«, rief die Dame fast vorwurfsvoll.

Quercher bemerkte, dass auch die Frau das Baden ohne Textilien bevorzugte. »Legen Sie sich auf den Rücken und breiten Sie Ihre Hände aus. Ich nehme Ihren Fuß.«

Was an Land sehr einfach war, erwies sich im tiefen Wasser als eine akrobatische Herausforderung. Mehrfach tauchte Quercher bei dem Versuch, nach dem Fuß zu greifen, unter, schluckte Wasser und prustete. Sie fluchte. Quercher entschuldigte sich, griff mit der rechten Hand erneut nach dem Fußgelenk der Frau und suchte mit der linken Hand Halt an ihrem Knie, um so ihre Wade zu strecken. Dabei paddelte er wie ein Pudel mit seinen Füßen herum, um sich über Wasser zu halten.

»Sie müssen das Bein strecken.«

»Mach ich doch«, kam es pampig zurück.

Er hatte keine Lust und Zeit für Diskussionen. Mit einem Ruck hob er das Bein der Frau an und versuchte, es gerade zu drücken. Dabei rutschte seine linke Hand ab und sein Mittelfinger stieß in ihre Scham.

Die Frau zuckte zurück, ging unter, kam wieder an die Oberfläche und prustete lediglich ein schnelles »Schon weg, der Krampf!«.

Querchers Gesichtsfarbe glich der einer Boje.

Schweigend schwammen sie zum Ufer zurück. Dort rafften sie ihre Sachen zusammen, ohne sich auch nur noch

eines Blickes zu würdigen. Lumpi hatte sich auf Querchers Klamotten gelegt und betrachtete die Frau neugierig, die eilig in einen Bademantel schlüpfte und den Hang hinauf zum Parkplatz eilte.

Quercher sah zu seinem Hund, der ihn scheinbar fragend anblickte. »Frag nicht, La Lump. Jede gute Tat wird bestraft!«

Es hatte sich viel verändert in Querchers Leben. Das Wichtigste für ihn: Seit einem Jahr fuhr er ein neues Auto, einen Ford Pick-up. Ökologisch ein Desaster, wie ihm seine Kollegin Arzu vorwarf, aber der Wagen war ausgesprochen praktisch. Quercher hatte das Monster von einem befreundeten Schrauber aus Wiessee erworben, nachdem ihn zuvor vierzehn Jahre lang sein alter Benz Kombi begleitet hatte.

Im Herbst hatte er sich an der Hüfte operieren lassen müssen. Lange hatte er sich dagegen gesträubt, eine künstliche Hüfte als üblen Einstieg in das Alter angesehen. Aber nachdem ihn sogar sein Freund und Arzt Manfred Appel als ›Glöckner vom Tegernsee‹ bezeichnet und ihn quasi in die Vollnarkose gequatscht hatte, war es passiert. Mittlerweile war er sogar froh. Er schwamm regelmäßig, machte seine Yogaübungen und fühlte sich besser als je zuvor. Man sah es ihm auch an. Die Angst vor dem Alter war vergangen. Erst sind noch andere dran, dachte er, als er wieder im Auto saß und nach München fuhr.

Heute war Pollingers letzter Tag. Sein alter Chef und Freund würde mit allem Pomp aus dem LKA verabschiedet werden. Es kamen die üblichen Schranzen aus Politik und Verwaltung. Der Lotse geht von Bord, hatte er in seiner letzten Mail an die Kollegen geschrieben. Pollinger hatte zwar seine Krebserkrankung überwunden, war dem Alltagsgeschäft der Behörde jedoch nicht mehr gewachsen. Der Alte wollte sich, so hatte er es Quercher erzählt, auch am

See niederlassen. Hier sollte ein neuer Lebensabschnitt beginnen, hatte er mit Pathos in der Stimme erklärt.

Die Gebäude des LKA Bayern lagen im Westen der Stadt München, typische Architekturwarzen der Neunzigerjahre. Quercher verzichtete darauf, sich die Festrede im Innenhof anzuhören, ging stattdessen direkt in den Fahrstuhl und stieg im obersten Stockwerk wieder aus. Das Büro des LKA-Chefs ging zur Marsstraße hinaus. Handwerker hatten Pollingers extravagante Einbauten – Zirbelholz aus den Alpen und eine Sitzecke wie in einem Egerner Bauernhaus – bereits herausgerissen. Die Reste lagen in einem Container unten im Hof. Es roch nach Zigarre und einem selten gelüfteten Raum. Quercher hatte hier in seiner schlechten Zeit sogar einige Nächte verbracht. In einer Ecke auf dem Sofa.

Mit Pollinger ging auch etwas von ihm selbst, dachte Quercher gerührt. Das Kumpelhaft-Mackerartige wurde langsam, aber sicher wie das Zirbelholz hinausgeworfen. Pollingers Büro war mehr als nur ein Raum gewesen. Es war das letzte Rückzugsgebiet männlicher Polizeiarbeit.

Grinsend erinnerte sich Quercher daran, dass Pollinger auf eigene Kosten sogar einen Zapfhahn mit Tegernseer Bier, in einem Erker versteckt, hatte installieren lassen.

Doch das war die alte Zeit gewesen. Pollingers Nachfolgerin, Constanze Gerass, hatte schon ihre Möbel hierher gebracht. Langweilige Meterware aus einem Designerhöhlenkatalog. Quercher sah sich um. Vierundzwanzig Jahre hatte Pollinger die Behörde geleitet. Hatte in die Abgründe der organisierten Kriminalität, der Kinderpornoringe, des Terrorismus sehen müssen. Pollinger war für Menschen, die ihn kaum kannten, der kauzige und joviale Behördenchef. Diese Rolle hatte er immer perfekt gespielt. Nur wenige, wie sein Freund Quercher, wussten, dass Pollinger auch ein extrem harter und machtbewusster Chef war.

Quercher hörte Schritte.

»Ich habe dich da unten auf meiner Beerdigung vermisst.«

»Ferdinand, du bist nicht tot, nur pensioniert worden.«

»Du sehnst dich schon seit Jahren nach deiner Frühpensionierung, Max. Aber für mich wartet jetzt nur noch ein langes Sterben im Tegernseer Tal. Das werde ich nicht aushalten.« Pollinger krawlte Lumpi, die zwar widerrechtlich, aber noch geschützt von Pollingers letzten Machtminuten das leer geräumte Büro erschnüffelte.

»Du kannst ja den Schatzmeister bei den Rottacher Gebirgsschützen machen oder den Hausmeister bei der CSU in Wildbad Kreuth. Da müsste mal renoviert werden.«

Pollinger schüttelte den Kopf. »Nein, ich habe etwas anderes vor.« Er reichte Quercher die Kopie eines Dokuments.

»Was ist das?«

»Lies.«

Quercher überflog das Blatt und lachte. »Du willst dich selbstständig machen? Nach gefühlt zwei Jahrhunderten als Beamter? *Beratung für Sicherheit und Kontrolle – BSK?* Ist dir das im Suff eingefallen?«

»Ach Max, du weißt genau, dass ich nicht der Erste aus dem Laden hier wäre, der in der freien Wirtschaft noch etwas mitnähme. Klar, die Pension ist recht hoch. Aber vielleicht reicht das nicht.«

Max wurde misstrauisch. Pollinger ging mit erheblichen Ersparnissen in den Ruhestand. Was verheimlichte er ihm? »Hast du Schulden?«

Pollinger sah ihn mitleidig an. »Im Gegensatz zu dir kann ich mit Geld umgehen, kaufe mir keine Pick-ups aus Amerika oder Immobilien in Italien.«

Der Alte spielte auf Querchers Haus auf Salina, einer Insel vor Sizilien, an, das erhebliche Kosten verursacht hatte. Obwohl er es lange vermietet hatte, konnte Quercher nie nur annähernd schwarze Zahlen erzielen – ein teures Hobby. Aber es war Querchers einzige Möglichkeit, der Alpenidylle

zumindest in den Frühlings- und Herbsttagen zu entfliehen. In wenigen Wochen wäre es wieder so weit. Die Touristen mit ihren scharfen Parfums wären dann verschwunden. Die Kapernernte würde beginnen. Er könnte den Sommer verlängern.

»Ich störe ungern.«

Pollinger und Quercher drehten sich ruckartig um.

Im Türrahmen stand Constanze Gerass, die neue Chefin. Sie durfte Pollinger schon einmal während seiner Krankenzzeit vertreten. Jetzt hatte der Innenminister sie trotz internen Widerstands auf den hochrangigen Posten befördert. Quercher hatte seit der Entführung der Kinder am See und den damit verbundenen internen Verwicklungen im vorletzten Jahr ein nüchternes, aber nicht schlechtes Verhältnis zu ihr. Sie hatte nach anfänglichem Zögern Pollingers Rat angenommen und versprochen, Quercher auch weiterhin nur die sperrigen Fälle zu geben. Aufträge, die diskret und ohne Personalaufwand durchgeführt werden mussten. Das alles schrappte zwar zuweilen an den Grenzen der Dienstvorschriften, erwies sich aber als höchst wirkungsvoll. Quercher und seine Kollegin Arzu waren ein kleines Team, ihre »Ninjas«, wie Pollinger sie spöttisch seiner Nachfolgerin vorgestellt hatte. Zwei-Personen-Teams waren keine Seltenheit beim LKA. In verschiedenen Abteilungen wurde so gearbeitet.

»Frau Gerass, kommen Sie ruhig rein. Ist ja schließlich Ihr Büro.« Pollinger schaltete auf jovial.

»Ich wollte mit Herrn Quercher den Duschl-Fall besprechen. Aber das hat noch ein paar Minuten Zeit. Ich bin dann in meinem ... alten ... Büro.«

»Ach was«, widersprach Pollinger. »Ich mache jetzt sowieso meine letzte Runde durchs Haus. Max wird mich heute sicher mit dem Rest meiner Sachen zum See hinausfahren.«

»Ach so?«

»Ja, wenn du so nett wärst und diese drei Kisten dort hinten in deinen Amischlitten packst?«

»Ich dachte, der Herr ordert die Kutsche für die Fahrt zum Schloss?«

Pollinger grinste. »Was für ein gutes Stichwort für deinen nächsten Fall«, bemerkte er nur, ehe er pfeifend den Raum verließ.

Gerass schob einen alten, nach Zigarre riechenden Bürostuhl an das Fenster und wies auf einen danebenstehenden Sessel. Quercher setzte sich und sah sie erwartungsvoll an. Als er realisierte, dass sie höher saß als er, wurde er etwas unruhig.

Gerass hatte sich in den vergangenen Monaten verändert. War sie einst als kommissarische Leiterin betont nüchtern und streng erschienen, ließ sie jetzt, wie Quercher fand, mehr Weiblichkeit zu. Mit der Zusicherung auf den neuen Posten wirkte sie souveräner, weniger verbissen. Kein schlechter Anfang, wenn sich der Eindruck verfestigen sollte.

Sie stellte die Füße, die in High Heels steckten, auf die niedrige Fensterbank, wo Pollingers Bierkrugsammlung gelbe Ränder hinterlassen hatte.

»Sagt Ihnen der Name von Valepp etwas?«

Quercher nickte. »Klar, der Hochadel vom Tegernsee. Franz von Valepp gehört so ziemlich alles, was am See vor sich hinwächst.«

»Sie meinen Wald, nehme ich an, und nicht Ihr geliebtes Cannabis.«

Quercher hielt mit seinem Konsum des Krauts nicht hinterm Berg. Aber wenn ihn schon seine Vorgesetzte darauf ansprach, musste er vielleicht etwas diskreter werden. Er nickte.

»Franz von Valepp liegt im Sterben. Er hatte einen Generalbevollmächtigten, Jakob Duschl. Seit zehn Tagen ist der Mann verschwunden. Am Abend zuvor wurde er das letzte

Mal von Zeugen in einer Bar gesehen. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Duschl lebt allein, hat keine Angehörigen. Franz von Valepp hat ihn quasi adoptiert, seit er eine Lehre in der familieneigenen Hausbank gemacht hat. Das ist fünfunddreißig Jahre her. Die Kollegen von der Kripo in Miesbach wie auch die Dienststelle in Bad Wiessee haben die üblichen Ermittlungen angestellt. Aber ohne Erfolg.«

»Warum ist der Mann so wichtig? Oder anders: Seit wann kümmern wir uns um Vermisstenfälle?«

Gerass überhörte den leisen Vorwurf. »Jakob Duschl hatte Zugang zu allen administrativen und wirtschaftlichen Dingen des Hauses von Valepp. Er war der Mann, der für Franz von Valepp alles regelte, still und schnell. Er war eigentlich nie sichtbar. Die Kollegen hatten Mühe, ein Foto für die Fahndung aufzutreiben. Es schien, als ob der Mann es tunlichst vermieden hätte, jemals fotografiert zu werden. Die von Valepps hatten nicht ein Bild von ihm, kein Video von Familienfeiern, gar nichts. Komisch, nicht?«

»Und wie sind wir dann an ein Foto von ihm gekommen?«

»Sein Führerscheinfoto und das schlechte Bild einer Überwachungskamera auf dem Anwesen der von Valepps, nicht wirklich hilfreich.«

»Und was soll ich da jetzt machen? Das Phantom vom See suchen?«

Gerass sah ihn lächelnd an. »Nein, das, was Sie am besten können – auf Frauen aufpassen.«

Quercher runzelte die Stirn. Das fing hier schon wieder genauso blöd an wie bei Pollinger, dachte er.

»Franz von Valepp hat zwei Töchter, Regina und Cordelia. Regina Hartl dürfte Ihnen als regelmäßiger Leser von Wirtschaftszeitungen bestimmt etwas sagen.«

»Schön, dass Sie bei mir immerhin von einer Lesefähigkeit ausgehen. Das ist doch diese Firmentante aus München. Ich wusste gar nicht, dass die eine geborene von Valepp ist.«

»Es gibt noch Menschen, die heiraten, Herr Quercher.«

»Ist das ein Antrag, Frau Doktor?«

»Sie sind zu alt, Herr Quercher.«

»Mitarbeitermotivation geht anders. Aber zu dieser Thematik soll es bald Kurse vom Ministerpräsidenten geben.«

»Besser nicht. Da wird man sofort schwanger.«

»Augenblick mal, unten im Hof steht noch die Limousine des Landesvaters. Mögen Sie ihm das vielleicht so sagen?« Quercher grinste.

Gerass nicht. »Werden Sie wieder ernst. Regina Hartl führt die Firma ihres verstorbenen Mannes. Die *Hartl satellite system*. Wenig bekannt. Aber, wie sagt man heute so schön, ein ›hidden champion‹. Stellt Bauteile für Satelliten und Raketen-Hardware her. Weltweit Marktführer. Sitzt in Unterhaching und in Franken und ist ein Lieblingskonzern von unserem Landesvater höchstselbst. Und wo der Vater draufschaut, müssen wir sorgfältig sein.«

»Sind wir doch immer, Frau Doktor.«

»Sagt ausgerechnet Max Quercher, das personifizierte Chaos. Also: Der verschwundene Duschl war auch ein Vertrauter der jüngeren Tochter Cordelia. Zudem ...« Sie machte eine Pause, wirkte unsicher, ob sie ihm eine zusätzliche Information geben sollte.

»Nur mal raus. Nichts verschweigen. Bringt vor der Ehe nichts. Kommt alles raus«, kaluerte Quercher.

Sie sah ihn resigniert an und seufzte. »Herr Quercher, hier ist die Akte in digitaler Form.« Sie hielt ihm einen USB-Stick hin.

»Wo steckt man so etwas rein?«

»Wie wäre es mit Ihrem Nasenloch? Bringen Sie bitte Dr. Pollinger heim und dann treffen Sie Frau Hartl. Sie hat um siebzehn Uhr für Sie einen Termin freigeräumt. Ich will, dass Sie Herrn Duschl wiederfinden.« Sie sah ihn jetzt ernst an. »Ich mache keinen Spaß. Sie haben es da mit sehr ... wie

soll ich sagen ... sehr seltsamen Strukturen und Menschen zu tun. Dr. Pollinger kann Ihnen vielleicht mehr sagen.«

»Geht es konkreter?«, hakte Quercher nach. Es war jetzt dreizehn Uhr. Er müsste schnell Pollingers Kisten einpacken und den Alten in sein Haus bringen. Viel Zeit blieb ihm also nicht mehr. Doch wenn er bei der Blaublütigen nicht als Vollpfosten dastehen wollte, müsste er ein paar Hintergründe kennen.

»Kennen Sie nicht Reginas Schwester Cordelia?«, fragte Gerass mokant.

»Warum sollte ich?«

»Na ja, das werden Sie schon herausfinden. Ich muss jetzt los. Auf Ihrem Schreibtisch liegen die ersten Ermittlungsschritte der Kollegen aus Miesbach. Und wenn Sie bei Frau Hartl sind, richten Sie bitte liebe Grüße von mir aus.«

»Von Entscheiderin zu Entscheiderin?«

»Ach, Herr Quercher, ich rieche ja förmlich Ihre Angst vor der weiblichen Vorherrschaft.«

»Ich würde dieser Vorherrschaft übrigens gern in zwei Wochen entfliehen, also Urlaub nehmen.«

»Dann mal flugs den Herrn Duschl gefunden, Herr Quercher. Hinterher dürfen Sie auch Oliven pflücken.«

Es war mittlerweile fünfzehn Uhr, als er völlig verschwitzt die letzte Kiste auf die Ladefläche seines Wagens hievte.

Pollinger kam mit einer Aktentasche unterm Arm über den Parkplatz gelaufen. »Körperliche Arbeit war nie deine Stärke. Da musstest du ja bei uns landen«, ätzte er Quercher im Vorbeigehen an, ehe er mit einigen Mühen in den Pickup stieg. Missgelaunt starrte er vor sich hin und hielt die Aktentasche, in der seine Entlassungsurkunde steckte, vor seinem Bauch. Zwischen Pollinger und Quercher hatte Lumpi Platz genommen und hechelte mit heraushängender Zunge.

Es war ein müder Spätsommertag, nicht ganz so heiß wie noch wenige Wochen zuvor, aber es hatte lange nicht mehr geregnet. Die Straßen waren staubig. Jeder Windstoß wirbelte Fontänen von ersten gelben Blättern und Dreck auf.

Quercher stellte die Klimaanlage ein. »Kennst du den von Valepp?«, fragte er Pollinger, während er Lumpi sachte zur Seite drückte, um an eine Wasserflasche zu kommen. Das bockige Vieh widersetzte sich zäh.

»Gehorcht dir nicht einmal dein Hund?«, fragte Pollinger mitleidig.

»Sie hört nicht mehr auf Lumpi. Und das ist deine Schuld. Weil du sie seit Monaten mit ›La Lump‹ anredest. Du hast sie verzogen.«

»Wenn du dich ein wenig mehr mit Tieren auskennen würdest, wüsstest du, dass sich Hunde immer an den Ranghöchsten halten. Das ist eben so«, erklärte Pollinger mit einer Mischung aus Ernst und Ironie. »La Lump, komm her.«

Quercher verdrehte die Augen, weil sein Hund Pollingers Anweisung tatsächlich folgte. »Also noch mal: von Valepp. Was weißt du?«

Pollinger betrachtete durch das Fenster den frühen Feierabendverkehr. Noch hatten die Schüler Ferien. Kinder kamen aus den Freibädern mit ihren Badetaschen über den Schultern und mit nassen Haaren. Ein Fetzen Erinnerung an seine Kindheit, die er hier im München der Sechzigerjahre verbracht hatte, ließ ihn melancholisch werden. Der Wagen überquerte die Isar. Ein blauer Dunst von Grillfeuern hatte sich wie eine Smogglocke über den Fluss gelegt, den Pollinger noch aus Zeiten kannte, als er noch kein riesiger Freizeitpark war.

»Die von Valepps sind alter bayerischer Adel, und zwar schon seit mehr als tausend Jahren. Ich erspare dir und mir einen Ausflug in die Geschichte. Du würdest die Details eh sofort vergessen. Die Mitglieder der Familie jedenfalls sind

seit jeher immer in den engsten Umkreis der bayerischen Herrscher berufen worden. Sei es als Minister oder in Kirchenämtern. Die Familie besitzt ausgedehnte Ländereien, riesige Waldflächen und ein Kiesabbauunternehmen. Franz von Valepp war mit Elisabeth Gräfin von Soelring, ebenfalls bayerischer Adel, verheiratet. Die Gute war etwas seltsam, manche würden sie als den Männern nicht abgeneigt bezeichnen. Während Franz im Wald war, hat sich Lisbeth so ziemlich jeden stattlichen Angestellten näher angeschaut.«

Quercher grinste. »Du bist ja ein richtiger Adelsexperte, wusste ich gar nicht.«

»Sehr witzig. Ich mochte Franz nie so recht. Er und sein älterer Bruder waren im Zweiten Weltkrieg angeblich im Widerstand. Zumindest sein Bruder war aber bis 1944 extrem eng mit den Nazis. Dann hat man ihn jedoch fälschlicherweise zum Widerstand gezählt und ihn in Stadlheim aufgehängt. Der Familienbesitz wurde bis zum Kriegsende konfisziert. Aus dieser Nummer entstand später die Familiensaga der Gutmenschen. So jedenfalls konnte sich die Familie unbeschadet durch die Nachkriegszeit manövrieren, hat alle ihre Güter wiederbekommen und Franz tauchte bei jeder Gedenkfeier für die Widerständler in der ersten Reihe auf. Heute ist von Valepp der drittgrößte Waldbesitzer in ganz Deutschland.«

»Komisch, die sind mir noch nie über den Weg gelaufen. Die Tochter sagt mir irgendetwas. Aber ich weiß nicht genau, was.«

»Vorsicht. Die ist eine ganz Harte. War Unternehmensberaterin bei *McKinsey*, hat dort ihren Mann, Reinhard Hartl, kennengelernt. Sie ist dann zu *Goldman Sachs*, der Investmentbank, gegangen. Später wechselte sie in die Firma ihres Mannes. Der verstarb vor drei Jahren bei einem Jagdunfall in Osteuropa. Jemand hat ihn bei einer Treibjagd auf Wildschweine mit einer Armbrust versehentlich getroffen.«

»Mit einer Armbrust? Wer macht denn so was?«, fragte Quercher irritiert.

»Es gibt auch Leute, die nehmen eine Lanze.«

»Warum nicht auch einen Morgenstern?«

»Jedenfalls ist sie jetzt Alleininhaberin der Firma. Die Frau taucht nirgendwo auf. Hält sich völlig aus der Presse. Gilt als eine der reichsten Frauen Deutschlands, wirkt aber sehr bescheiden. Hat den Adelstitel freiwillig für ihren Mann abgegeben. Sehr sympathisch, finde ich. Sie scheint den ganzen Tag nur zu arbeiten. Keine Kinder. Kaum einer weiß etwas über sie.«

»Du hingegen scheinst sie ja gut zu kennen.«

»Nein, überhaupt nicht. Aber sie wäre etwas für dich. Anständig, vermögend, selbstsicher und vor allem: in deinem Alter!«

Quercher trat auf die Bremse. »Wie bitte?«

»Wenn du so fährst, bist du nicht rechtzeitig dort. Regina Hartl schätzt Pünktlichkeit.«

Er hatte Pollinger in einem Hotel am See abgesetzt, wo der Alte mit irgendwem zum Kaffee verabredet war. Die Kisten sollte Quercher noch nicht abladen, sondern bei sich lagern. Pollinger würde sich später darum kümmern, versprach er. Quercher war froh darüber, so konnte er noch kurz nach Hause fahren und sich wenigstens duschen und umziehen. Auf die Minute genau kam er schließlich bei der von Gerass benannten Adresse an.

Das Anwesen der Dame lag nördlich von Querchers Heimatort Bad Wiessee im Ortsteil Holz. Das Haus wirkte zwar dezent, thronte aber dennoch erhaben auf einem Hügel weit oberhalb des Sees. Schon von der Auffahrt hatte man einen wunderschönen Blick auf das Wasser und die dahinterliegenden Alpen. Das Haus war in dem für diese Gegend so typischen wie langweiligen Landhausstil gebaut. Der Privat-

weg führte zu einer Schranke. Quercher beugte sich aus dem Fenster hinaus und wollte gerade die Ruftaste betätigen, als sich die Schranke wie von Geisterhand hob und die Einfahrt zum Haus freigab. Zwei Meter hohe Hecken, dazwischen Zäune. Hier schien jemand auf Sicherheit Wert zu legen.

Quercher stieg aus, ließ La Lump aber vorsichtshalber im Wagen sitzen. Das gefiel der präntiösen Hundedame nicht. Doch vielleicht hatte La Hartl ja eine Allergie oder schlicht Angst vor Hunden.

Die Eingangstür öffnete sich, als Quercher gerade auf sie zuschritt. Vor ihm stand die Hausherrin. Es dauerte eine Sekunde, bis die Röte in Max Querchers Gesicht gestiegen war und sein Mittelfinger juckte: Das war die Dame aus dem See!